

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

94 (23.4.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3700 III.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6spaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Kellamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 94

Montag, den 23. April 1934

105. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

In den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin wurde am Samstag von Reichsminister Dr. Göbbels die Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“ eröffnet.

Der italienische Unterstaatssekretär Suvich ist nach London gefahren, um zusammen mit England einen letzten Vermittlungsversuch zwischen Frankreich und Deutschland in der Abrüstungsfrage zu machen.

In Madrid haben ganz unvermutet die Gewerkschaftsverbände der Sozialisten einen Generalkrieg proklamiert, bei dem es bis jetzt zwei Tote und zahlreiche Verletzte gab.

Bei einer Explosion in einem Bergwerk bei Serajewo soll es nach einer Wiener Meldung über 80 Tote gegeben haben.

Keine neue Befolungsordnung

Berlin, 21. April. Auf einer Arbeitstagung des Amtes für Beamte der NSDAP in Berlin teilte der stellvertretende Beamtenführer Reusch mit, daß eine neue Befolungsordnung nicht bevorstehe. Die darüber umlaufenden Gerüchte seien sämtlich falsch. Eine Reihe von besonderen beamtenpolitischen Fragen, die in letzter Zeit aufgetreten seien, würden in Kürze im Reichsinnenministerium besprochen werden. Weiter erklärte Reusch, daß der Gedanke der Beamtenvereinsorganisation dauernd an Boden gewinne. In absehbarer Zeit werde auch der letzte Beamte für den Gedanken und die Ziele des Reichsbundes der deutschen Beamten gewonnen sein. Ebenso würden in Kürze die vorhandenen Beamtenorganisationsgebilde überholter Art zu bestehen aufgehört haben.

Der Arterparagraf in der Wehrmacht

Berlin, 21. April. Zu der vom Reichswehrminister angeordneten Durchführung des Arter-Paragrafen in der Wehrmacht sind inzwischen die notwendigen Feststellungen getroffen worden. Insgesamt werden davon betroffen: Im Reichsheer: fünf Offiziere zwei Offiziersanwärter, ein Sanitätsoffiziersanwärter, 31 Unteroffiziere und Mannschaften. In der Reichsmarine: zwei Offiziere vier Offiziersanwärter, fünf Unteroffiziere und Mannschaften. Sie scheiden bestimmungsgemäß aus der Wehrmacht aus.

Neuordnung der kirchlichen Verwaltung

Berlin, 22. April. Der Reichsbischof hat zur Neuordnung der kirchlichen Verwaltung eine Verordnung erlassen, die durch den in der Botschaft vom 12. April angekündigten Arbeitsplan erforderlich geworden ist. An der Spitze der kirchlichen Verwaltung steht danach der Reichsbischof. Die verfassungsmäßigen Befugnisse der theologischen Mitglieder des Reichsbischofs Ministeriums bleiben unberührt.

Der Reichswalter der Deutschen Evangelischen Kirche ist als rechtskundiges Mitglied des Reichlichen Ministeriums der Vertreter des Reichsbischofs in kirchenpolitischen Angelegenheiten. Als allgemeinen Gehilfen und Vertreter in theologischen Angelegenheiten beruft der Reichsbischof einen Bischof. Er führt die Amtsbezeichnung Vikar der Deutschen Evangelischen Kirche. Die bisherige Bezeichnung Chef des Stabes fällt damit fort.

Die Verwaltungsstellen der Deutschen Evangelischen Kirche sind das Sekretariat des Reichsbischofs das kirchliche Außenamt und die Deutsche Evangelische Kirchenkanzlei. Der Reichswalter der Deutschen Evangelischen Kirche leitet die Deutsche Evangelische Kirchenkanzlei. Der Vikar der Deutschen Evangelischen Kirche leitet das Sekretariat des Reichsbischofs. Das kirchliche Außenamt wird im Auftrag des Reichsbischofs von einem Bischof verwaltet.

Abschluß des bulgarischen Besuchs

Berlin, 22. April. Der königlich bulgarische Ministerpräsident, Herr Muschanoff, der mehrere Tage in Berlin weilte, um der Reichsregierung einen Besuch abzulassen, verließ am Samstag abend die Reichshauptstadt. Er wurde am Samstag auf dem Reichspräsidenten empfangen.

Die Unterhaltungen, die der bulgarische Regierungschef mit den maßgebenden amtlichen Stellen geführt hat, boten Gelegenheit, eingehend zu besprechen und den freundschaftlichen und herzlichen Charakter der gegenseitigen Beziehungen erneut festzustellen. Ferner hat Herr Muschanoff während seines Aufenthaltes in Berlin mit führenden Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaft Führung genommen. Dabei wurden insbesondere einige zur Zeit schwebende wirtschaftliche Fragen zwischen Deutschland und Bulgarien erörtert. Auch bei diesem Anlaß ist auf beiden Seiten der Wunsch und die Bereitschaft ausgesprochen worden, die Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern immer weiter auszubauen.

Die weiteren Pläne in der Arbeitschlacht

München, 21. April. Anlässlich des Richtfestes der Musterfiedlung Kammersdorf bei München am Geburtstag des Führers hielt Staatssekretär Reinhard vom Reichsfinanzministerium eine Rede über den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.

Bei der Nachübernahme gab es mehr als sechs Millionen Erwerbslose in Deutschland. Anfang April dieses Jahres nur noch 2,8 Millionen. Im Juli werden es nur noch 2 Millionen sein. Und nach zwei Jahren höchstwahrscheinlich nur noch — in der Hauptsache jahreszeitlich bedingt — einige Hunderttausend. Millionen von Kindern haben dann wieder frohe Eltern. Die dadurch erfolgte Verbesserung der öffentlichen Haushalte ermöglicht Senkung von Steuern und Abgaben. Steigerung der Kaufkraft und Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Staates der Gesamtheit gegenüber.

Der Staatssekretär erinnerte dann an das großzügige Gesetzgebungswerk des vergangenen Jahres, und zwar besonders an die so wichtigen Einzelbestimmungen des Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit. Die Nachfrage nach Ehestandesdarlehen übertrifft weiterhin alle Erwartungen. Die Behebung der das Gesetz in einer großen Reihe von Wirtschaftswegen zur Folge hatte, wird eine dauernde sein. Die Ehestandsdarlehen werden immer gewährt werden.

Im Baugewerbe betrug die Arbeitslosigkeit Ende März 1933 nur noch 107 000 Mann gegen 500 000 Ende März 1933. Schon im Mai dürfte es im Baugewerbe keinen Arbeitslosen mehr geben. Die Zahl der Bauarbeiter wird auf die Dauer mindestens um 150 000 zu klein sein. Da gibt es nur ein Mittel: Schulung der ungelerten Arbeiter, von denen Anfang dieses Monats noch immer 669 000 arbeitslos waren, zu Bauarbeitern. Auch die Nachfrage nach Bauarbeitern wird ein dauernde sein, denn es werden in Auswirkung des Ehestandesgesetzes in jedem Jahr 200 000 Hausstände mehr gegründet und 200 000 Kleinwohnungen mehr gebraucht werden als bisher. Dadurch werden auf die Dauer allein etwa 200 000 bis 250 000 Bauarbeiter mehr benötigt als im Vorjahr. Auch nach Eigenheimen wird die Nachfrage gewaltig steigen. Um die künftigen Möglichkeiten der Finanzierung von Kleinwohnungs-

eigenheimbauten brauchen wir nicht besorgt zu sein. Auch die Sparlaffen, deren Einlagen heute 1,5 Milliarden RM. größer sind als vor einem Jahr, werden sich weiterhin vorbildlich in den Dienst des Wohnungsbaues und der Siedlung stellen und dabei auch bahnbrechend werden in der Festsetzung erträglicher Zinssätze.

Der Staatssekretär kam dann auf die Bestrebungen der Reichsregierung zu sprechen, die Spanne zwischen dem rohen und dem reinen Lohn zu vergrößern, was zunächst durch das Gesetz zur Erhaltung und Hebung der Kaufkraft geschehen ist. Gegen elementare Grundausfassung des Nationalsozialismus und damit gegen die allgemeinen Interessen verstoßt in der Regel jeder Unternehmer in der Stadt, der eine Arbeitskraft einstellt, die aus der Landwirtschaft kommt, jeder Volksgenosse der bisher in der Landwirtschaft tätig gewesen ist und sich um eine Beschäftigung in einem industriellen oder gewerblichen Unternehmen bewirbt, und schließlich der, der seinen Wohnsitz auf dem Lande hat, wo Arbeitskräfte seines Berufes gebraucht werden, und sich um eine Beschäftigung in der Stadt bewirbt. Der Mangel an männlichem und weiblichem Gefinde ist in einigen Gebieten bereits so groß, daß sich die Landwirte im Zweifel sind, ob die Bestellungen rechtzeitig reiflos durchgeführt und die Ernte ohne Schwierigkeit eingebracht werden kann. Den ungelerten Arbeitern, die in den nächsten Wochen nicht Arbeit finden, kann dringend empfohlen werden, entweder sich bestimmte Fachkenntnisse anzueignen oder aufs Land zu gehen. Die noch vorhandenen weiblichen Arbeitslosen müssen in erster Linie in die Ehe, die Hauswirtschaft und die Landwirtschaft übergeführt werden. Es muß aufhören, daß weibliche Kräfte, die für landwirtschaftliche Arbeiten geeignet sind, das Arbeitsamt werden aus Furcht in die Landwirtschaft vermittelt zu werden. Die Richtlinien der Reichsregierung lassen sich in ihrem Kern dahin zusammenfassen: Die Flucht vom Lande in die Stadt muß abgelöst werden durch eine Flucht aus der Stadt aufs Land. Weiblichen Arbeitskräften dürfen, solange es noch arbeitslose Männer gibt, in der Stadt nur solche Arbeitsplätze neu übertragen werden, die ihrer Art gemäß von einem Mann nicht ausgefüllt werden können.

Reichsminister Dr. Göbbels eröffnet die Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“

Berlin, 21. April. Reichsminister Dr. Göbbels hielt zur Eröffnung der Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“ am Samstag in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm die Eröffnungsansprache.

Vor einem Jahr, so führte er aus, wurde der Beschluß zur Veranstaltung dieser Ausstellung gefaßt. Ein Wagnis angesichts der Tatsache daß die Dinge in Deutschland noch ganz ungeläutert waren und niemand wissen konnte, wohin sie am Ende treiben würden. Aber wir haben dieses Wagnis unternommen in gläubigem Vertrauen auf die Sieghaftigkeit der nationalsozialistischen Idee und die unsterbliche Schöpferkraft des deutschen Volkstums. Im Mittelpunkt dieser grandiosen Schau sollte die Arbeit als Idee stehen. Der Schlagstrich: „Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter!“ ging durchs ganze Land. Er wurde in seiner jündenden Kraft aufgenommen in Stadt und Dorf, von Hoch und Niedrig und in seiner Auswirkung ein ganzer Stand von 20 Millionen Menschen, der bis dahin dem Staat fremd, wenn nicht feindlich gegenübergestanden hatte, in die Gemeinschaft aller Deutschen zurückgeführt. Als wir vor einem Jahr zum 1. Mai rüsteten, erschienen noch Gewerkschaftsvertreter aller Richtungen bei uns, um mit uns zu verhandeln, ob ihre Gesellschaften sich an den großen Demonstrationen des erwachenden Deutschland beteiligen könnten. Am 2. Mai wurden die Gewerkschaftshäuser besetzt. Die Parteien mußten in den darauf folgenden Wochen das Feld der Öffentlichkeit räumen. Die Regierung duldete keinen Mittler mehr zwischen sich und dem Volk. Heute rüsten wir zum zweiten großen Wagnis des neuen Reiches. Ein ganzes Volk steht bereit, hinter die Regierung zu treten und mit ihr den Marsch in eine bessere Zukunft zu beginnen. Die Partei des Nationalsozialismus wurde zur Bewegung des Volkes, und die Bewegung selbst umspannte bald die ganze Nation. Die Gewerkschaften existieren nicht mehr. Man kennt die Parteien des Marxismus nur noch vom Hörensagen. Die Regierung selbst und die sie im Rücken deckende Volksbewegung hat die Aufgaben und die Aufgaben und Pflichten sozialer Neugestaltung übernommen und bedarf dazu des Maffertums von Parteien, Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisationen nicht mehr. Die Arbeit ist wieder zum wunderbaren Segen eines ganzen Volkes geworden. Millionen sind in die Fabriksäle und Büros zurückgekehrt, die Wohlfahrtsämter werden leer und die Arbeitsstätten füllen sich wieder. Ein fleißiges und tapferes Volk beginnt aufs neue den Kampf um sein tägliches Brot. Es hat wieder zu sich selbst zurückgefunden, sieht nur noch in der Selbsthilfe die letzte Möglichkeit zur Rettung hat nur noch den einen Willen, zu arbeiten und sich durch Intelligenz, Fleiß und Redlichkeit den Platz unter den anderen Nationen zu sichern der ihm gebührt.

Es wäre für uns ein Verbrechen gewesen, in dieser Zeit der allgemeinen Bewirrung die Nation in falsche Hoffnungen und trügerische Illusionen hineinzuführen. Wir sind den schweren

Weg der Wahrheit gegangen. Mag sein, daß es schwachen Herzen genehmer gewesen wäre hätten wir ein umgekehrtes Verfahren eingeschlagen. Aber es kann nicht Aufgabe der Regierung sein, um des Beifalles der Gegenwart willen das Falsche zu tun, weil es im Augenblick bequemer ist. Es ist vielmehr ihre Pflicht, im Hinblick auf die Zukunft eines Volkes notwendige Maßnahmen zu treffen, auch wenn sie hart und vielleicht unangenehm sind. Sage niemand, wir hätten dabei dem Volke die unangebrochene Freude am Leben und an den Schätzen sozialer und kultureller Gemeinschaft genommen. Niemals war die Nation so von überschäumender Schöpferkraft erfüllt wie heute, niemals lagen die Felder der Hoffnung so weit und offen, waren die Herzen so groß und die Geirne so wach wie in dieser Zeit des revolutionären Übergangs von einem Jahrhundert ins andere. Wir mühten um dem dringendsten Problem der Gegenwart, dem der Arbeitslosigkeit, ernsthaft zu Leibe rücken zu können, unsere erste Aufgabe darin sehen, der Wirtschaft Ruhe und innere Sicherheit zurückzugeben. Wir haben dabei große Opfer ideeller und materieller Natur gebracht. Wir müssen heute mit Bedauern feststellen, daß die Weite unserer Auffassung hier und da falsch verstanden und schlecht gelohnt worden ist. Wenn die Regierung die Wirtschaft schonen, so gab sie ihren üblen Vertretern damit nicht einen Freibrief auf Zurückdrängung aller sozialen Forderungen und Velleitigung am Ende gar der sozialen Errungenchaft, die zum unabhingbaren Bestand unserer kulturellen Lebensgestaltung gehören. Wir haben die auch für den Arbeitnehmer reiflos befriedigende Lösung der sozialen Fragen nicht aufgehoben, sondern nur zum Teil aufgehoben, um damit vorerst eine Lösungsmöglichkeit für das Arbeitslosenproblem zu finden, die ihrerseits wieder das Einkaltator zu einer neuen sozialen Ordnung öffnen soll. Die soziale Frage bleibt und sie wird von uns gelöst werden; denn die Revolution, die wir gemacht haben, trägt nicht nur ihr nationales, sondern auch ihr sozialistisches Gepräge. Ebenso wenig wie wir dem proletarischen Marxismus das Zugeständnis machen könnten, daß man die nationale Ehre eines Volkes mit Füßen treten müsse, um seine soziale Freiheit zu erlämpfen, ebenso wenig können wir dem Repräsentanten des bürgerlichen Liberalismus und Wirtschaftskapitalismus zugestehen, daß die nationale Ehre eines Volkes auf Kosten seiner sozialen Freiheit gewährleistet werden darf. Erst in der Sonthese zwischen nationaler Ehre und sozialer Freiheit liegt die Möglichkeit einer Lösung auf Dauer.

Nun steht der schaffende Mensch wieder mitten im Volk; er ist Träger der Staatsidee und Wächter des Staatsgefüges. Seinem Leben wurde in der Ehre der Arbeit ein neues Ethos gegeben. Seine Wertung geht nicht mehr von der Frage nach dem Was, sondern von der Frage nach dem Wie aus. Der letzte des Volkes steht dem höchsten des Volkes wieder näher als der höchste des Volkes dem höchsten eines anderen Volkes, und der höchste

des Volkes möchte lieber der letzte des Volkes sein als der höchste eines anderen Volkes. Die fast ausschließliche Einprägung des Menschen nach Besitz und Bildung in dem hinter uns liegenden Zeitalter ist einer stärkeren Wertung des Charakters gewichen, und gefragt wird nicht mehr, woher der einzelne kommt, sondern was er ist und was er leistet.

Diesem Volk, seiner Arbeit und seinem Kampf um das tägliche Brot ist die Ausstellung, die wir heute eröffnen, gewidmet. Die Welt aber möge aus dieser Schau des Friedens erkennen daß die deutsche Nation gewillt ist, durch Ehrlichkeit und Fleiß ihr Leben auf diesem Erdball zu verdienen; denn alle Leistungen, die hier gezeigt werden, liegen auf dem Felde friedlicher Arbeit, und so ist diese Ausstellung nicht nur ein hohes Lied auf den schöpferischen Genius der deutschen Arbeit, sondern auch auf den Friedenswillen unseres Volkes.

Der Herr Reichspräsident, der die Schirmherrschaft über diese Ausstellung ausübt, hat mich gebeten, ihr seine Grüße und herzlichsten Glückwünsche mit auf den Weg zu geben. Ich tue das um so lieber, als ich weiß, wie eng er sich dem Thema, das hier abgewandelt wird, verbunden fühlt und mit wie heißen Herzen er Aufbau, Sinn und Gestaltung dieses großen Wertes verfolgt hat. Es ist mir eine besondere Ehre in seinem Namen, der ein gut Teil deutscher Geschichte und Tradition, Symbol und Ehrwürdigkeit wie die seines anderen lebenden Menschen umschließt, die Pforten dieses Hauses für das deutsche Volk zu öffnen. Möge ein gütiges Schicksal ihn für uns alle auch weiterhin in seinen gnädigen Schutz nehmen. In seinem und des Führers Namen erkläre ich die Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“ für eröffnet.

Ein Rundgang durch die Ausstellung

Wenn man durch den Haupteingang die Ausstellung betritt, so steht man zuerst in der hohen Ehrenhalle. Zur linken Seite hängen die Fahnen des Ersten und Zweiten Reiches der Deutschen: Fahnen und Standarten aus der Zeit des Großen Kurfürsten und des Königreich Preußen bis zur ersten schwarz-weiß-roten Fahne, die 1871 bei der Kaiserproklamation im Spiegelsaal von Versailles benutzt wurde. Vor den Fahnen stehen Ehrenwachen in den Uniformen der Zeit. An der gegenüberliegenden Wand stehen die Fahnen des Dritten Reiches, davor die Ehrenwache der SA und SS.

Der Rundgang führt zuerst in die Schatzkammer. Hier werden u. a. die Reichskleinodien des Ersten Reiches aufbewahrt, als Prachtschmuck die Reichskrone, das höchste Herrscherzeichen der Geschichte Europas durch fast 800 Jahre.

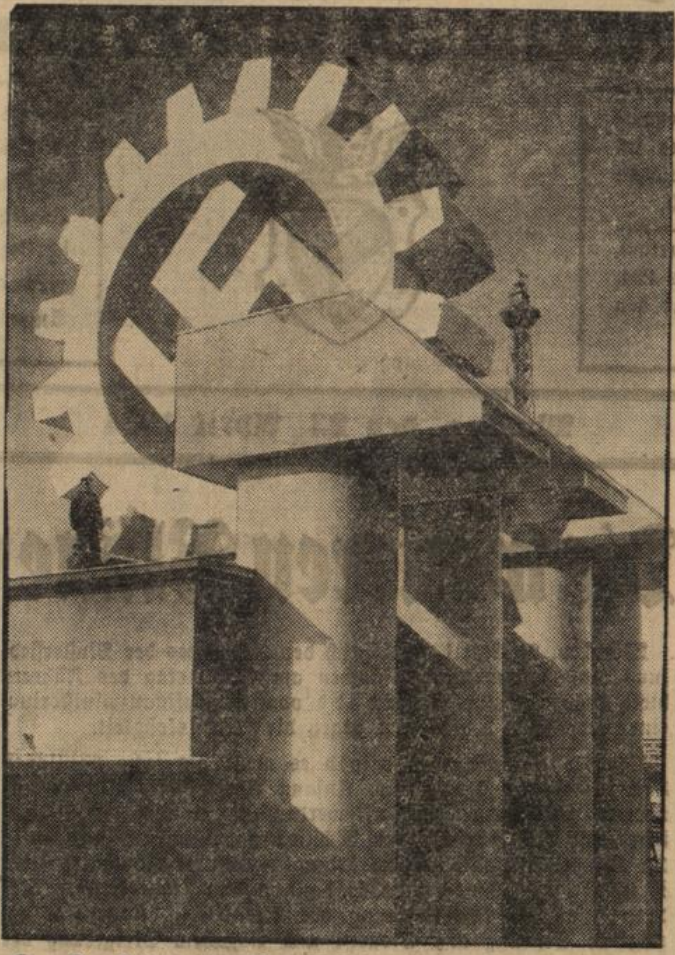
Die Brandenbursch-Preussische Geschichte nimmt als Vorläufer der Reichsentwicklung in der Ehrenhalle einen Sonderplatz ein. Der Entwurf zu dem Auktus „An mein Volk“ leitete über zu der Darstellung des Zweiten Reiches. Bismarcks handschriftliche Korrekturen zu seinen „Gedanken und Erinnerungen“ sind hier das Hauptstück. Die Ausstellung zeigt zum ersten Male der Öffentlichkeit das Manuskript des Deutschlandliedes. In 40 Jahren wird Deutschland zum zweitgrößten Handelsstaat der Welt. Da bricht der größte Krieg der Weltgeschichte herein. Das Diktat von Versailles und seine furchtbaren Folgen sind allen in Erinnerung.

Im Jahre 1920 verkündet der damals unbekannt Adolf Hitler die 25 Punkte des Programms der NSDAP. Auf dieser Ausstellung wird zum ersten Male der Öffentlichkeit die erste Faksimilierung des Programms gezeigt. Die Entwicklung der NSDAP, wird durch eine Reihe von Plakaten, beginnend mit dem Jahre 1920, feinsten Dokumenten, Flugblättern, Handschriften, Wahlvorschlüssen und Zeitungsnotizen dargestellt. Der Höhepunkt ist eine Monumental-Ausstellung: „Ein Jahr nationalsozialistische Regierung“.

Der Rundgang führt dann zu der Abteilung „Deutsches Volk“. Den Auftakt zu dieser illustrierten Rassentunde bedeutet die Abteilung: „Deutsches Blut und Kulturerbe“. Daß wir deutschen Menschen von 1934 die Erben einer Kultur sind, die bis in die graue Vorzeit viele Jahrhunderte vor Christi zurückreicht, und daß das Germanische Altertum älter ist als die Reiche der Griechen und Römer, wird hier an Bodenfinden, Behr- und Ackergeräten, Schmuck und Kleidung gezeigt werden. Die Abteilung „Die Zukunft des deutschen Volkes“ zeigt die bevölkerungspolitischen Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung.

Nun beginnt der Rundgang durch den 2. Teil der Ausstellung „Deutsche Arbeit“. Als Einleitung findet man eine allgemeine Darstellung der deutschen Wirtschaft. Die Halle 1 ist die Halle des Verkehrs. Die Reichsautobahnen, die Straßen Adolfs Hitlers, weisen auf die anschließende Abteilung hin, in der man die deutschen Personenwagen, Lastwagen, Kraftwagen und Fahrräder findet. Die Deutsche Reichsbahn, als größte Arbeit- und Auftragsgeberin ist mit einer umfangreichen Ausstellung vertreten.

Ebenso interessant ist die Sonderchau der Deutschen Reichsbahn, die sich von ihrer modernsten Seite dem Besucher zeigt. Die Deutsche Luftfahrt macht unter Führung des Reichsluftfahrt-Ministeriums den Besucher mit den Gebieten des Luftverkehrs bekannt. Der Schluß der Halle ist von einem riesigen Wasserbecken mit Hafen- und Werftanlagen von der Schiffahrt eingenommen. Die Halle des Verkehrs wird abgeschlossen durch das deutsche Expeditionsgewerbe. Dann folgen die Industrie in ihrer Vielfältigkeit, Handwerk, Kultur usw.



Das Symbol der deutschen Arbeit auf der neuen Berliner Riesen-Ausstellung.

Dieses eindrucksvolle Symbol: Das Riesenkreuz über 4 riesigen Säulen ist auf dem Haus der Deutschen Arbeitsfront zu sehen, das eine der markantesten Stätten der gewaltigen Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“ ist.

Deutscher Reiter-Erfolg in Nizza

Oberleutnant A. Hasse siegt auf „Dias“ — Obl. Momm gestürzt.

Nizza, 21. April. Am Samstag gab es im „Preis der portugiesischen Kavallerie“ einen weiteren deutschen Sieg von Oberleutnant Kurt Hasse, der diesmal auf „Dias“, das schwere Jagdspringen nach einem harten Stichtampf mit zwei fehlerlosen Ritten gewann, nachdem er vor wenigen Tagen auf „Der Mohr“ den ersten deutschen Sieg herausgeritten hatte. Mit ihm zusammen war auch Oberleutnant Momm auf „Bacoara“ in der Entscheidung, jedoch hatte dieser das Pferd, am Hochweitsprung zu stürzen. Er schied darauf hin aus, jedoch er in der Gesamtwertung nur den vierten Platz belegte, während Tora (Oberleutnant Brandt) mit vier Fehlern mit bis in das Stechen gelangte und sich mit acht weiteren Pferden in den fünften Platz unter insgesamt 23 Bewerbern teilte.

Die Ueberführung der Leiche Kemalettin Paschas

Istanbul, 22. April. Die sterblichen Überreste des türkischen Botschafters in Berlin Kemalettin Pascha sind auf dem Bahnhof Sirkeci in Istanbul eingetroffen, wo sie vom diplomatischen Korps, den Vertretern der militärischen Behörden und der Regierung empfangen und ihnen militärische Ehren erwiesen wurden. Die Aufbewahrung der Leiche erfolgt zunächst in Gülhane bis eine Entscheidung der Regierung eintritt, ob der verstorbenen Botschafter entsprechend seinem Wunsch in Sines oder in dem Stambuler Ehrenmal beigesetzt wird, wo bereits 16 gelegentlich der Besetzung Stambuls durch die Engländer Gefallene ruhen.

„Wie der Führer seinen Geburtstag verbrachte“

Berlin, 22. April. Unter der Ueberschrift „Wie der Führer seinen Geburtstag verbrachte“, veröffentlicht der „Angriff“ eine anschauliche Schilderung, aus der hervorgeht, daß der Führer am Vorabend seines Geburtstages nur von seinem Privatsekretär, Reichsminister Heß und den Herren seines engeren Stabes begleitet, Berlin zu einer Kraftwagenfahrt nach München verlassen hat.

Es heißt dann in dem Bericht u. a.: Im offenen Wagen geht es vorbei an den blütenumjäumten Havelseen über Potsdam, Wittenberg und die sächsischen Staatsstraßen nach Süden. In nächstlicher Stunde passieren wir Leipzig, Zwickau, Plauen und Hof. Irigendwo zwischen Frankenwald und Fichtelgebirge rührt der Zeiger der Uhr auf 12. Ein erster Geburtstagsglückwunsch der Wageninsassen. Ein kummer Händedruck des Führers. Nicht lange nach Mitternacht sind wir am Ziel. In dem Hotel eines stillen idyllischen Plätzchens im Fichtelgebirge, wo wir völlig überraschend eintreffen, übernachtet der Führer an seinem Geburtstag. Bevor wir uns zum Abendbrot in der Gaststube niederlassen, überreicht der Adjutant dem Führer das persönliche Glückwunschschreiben und den Blumenruß des Herrn Reichspräsidenten.

Aber am Geburtstagsmorgen, als der Führer erwacht, ist der ganze Ort auf den Beinen. In Reich und Glied haben sich die Gratulanten, Parteigenossen, SA und Jugend, aufgebaut. Raum kann sich der Führerwagen den Weg bahnen durch die begeisterte Menge. Fast überall wird der Führer nun erkannt. An den zahlreichen Straßenbaustellen, die wir passieren, werden die Arbeiter Hade und Schaufel beiseite und umringen den Führer. Und so erlebte der Führer, der allem äußeren entgegen wollte, eine Geburtstagsfreude, wie er sie sich schöner nicht hätte denken können.

In der romantischen Landschaft der schweizerischen Schweiz wurde auf einer stillen Waldwiese Mittagstisch gemacht. Erbsenuppe und Tomatenreis von Flechtellern gab es bei diesem improvisierten Picknick im Walde. Das war das Geburtstagsmahl des 43jährigen deutschen Reichstanzlers.

Aber auch die Geburtstagsgäste sollten nicht fehlen. Hinter Nürnberg, unweit Eichstätt, hielten wir in einer uns wohl bekannten Waldschänke an, um den Kaffee im Garten einzunehmen. Aber der Führer hatte sich kaum niedergelassen, da rüdten schon Mädchen vom BdM an, die auf einer nahen Waldwiese ihre Turnstunde abhielten. Schnell lud der Führer die lustige Schar der Gratulanten am Rebenstift zu Kaffee und Kuchen ein. Auch das Jungvolk, das sich aus Eichstätt scharenweise eingedreht hatte, wurde mit Kuchen und Schokolade bewirtet. Und als sich dann fast geschlossen die SA-Führerschule Eichstätt und Kommandos des Arbeitsdienstes meldeten, die in Maß Bier erhielten, da war der ganze Garten mit den Geburtstagsgästen des Führers angefüllt und der Jubel wollte kein Ende nehmen. Als wir dann in der Abenddämmerung weiter nach München fuhren da fühlten wir alle, daß der Führer hier mitten im Volke und mitten in der deutschen Landschaft seinen Geburtstag verbracht hatte, wie er ihn sich schöner nicht hätte denken können.

Einweihung der Adolf Hitler-Brücke in Koblenz

Koblenz, 22. April. Koblenz stand am Sonntag im Zeichen der Einweihung der neuen Adolf Hitler-Brücke, die als Meisterwerk modernster Technik die Mosel überspannt und in etwa zweijähriger Bauzeit mit einem Kostenaufwand von 5,2 Millionen Mark erstellt wurde. Die neue Brücke darf als eine der größten Eisenbetonbrücken der Welt angesehen werden.

Die Feiern die nach Ausführungen von Oberbürgermeister Wittgen-Koblenz Justizminister Kerrl als Vertreter des Führers. Der Minister führte u. a. aus: Als damals der erste Spatenstich getan wurde zu der Brücke, da sprach einer der Anwesenden das damals als Utopie verlassene Wort: „Wäge diese Brücke im Dritten Reich vollendet werden“. Was damals gewünscht wurde, ist Wirklichkeit geworden. Diese Brücke sei uns Symbol. Aus der alten Zeit ragt sie hinüber in die neue Zeit. Jeder, der über sie geht, soll an jene Brücke denken, die Adolf Hitler baute, damit wir in das neue Deutschland schreiten konnten. Unser Führer, dem unsere Herzen zuwachsen, der uns den Glauben an uns selbst wiedergab, er soll dieser Brücke seinen Namen geben. Mit diesem Namen weiche ich diese neue Brücke, die ein gewaltiges, großes Werk in der Arbeitsschlacht des Dritten Reiches darstellt.

Die Feier schloß mit einem Sieg-Heil auf den Führer und einem Borbeimarsch am Koblenzer Schloß. Oberbürgermeister Wittgen sandte aus Anlaß der Einweihung ein Telegramm an den Führer.

Ditha will Dinunn.

Roman von Klara Haidhausen.

Arbeiterrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg. 60. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Ditha freute sich wie ein Kind über die gelungene Aberschaltung. „Ich muß doch dafür sorgen, daß Sie auf der Tour Ihren geliebten Nachmittagskaffee nicht entbehren. Ganz umsonst sollen Sie mich nicht mitgenommen haben!“ „Umsonst!“ wiederholte er und seine Augen sprachen so beseelt, was sein Mund verschwiegen, daß Ditha verwirrt den Blick auf ihren Teller senkte.

Zum Glück überbrückte eine willkommene Ablenkung fast augenblicklich das Schweigen, das sich nach diesem letzten Wort zwischen sie senkte wollte. Mit rüstigen Schritten kam die betende Kreuzträgerin von vornhin von der Kapelle herüber, gleichfalls dem Gasthaus zugewandten und ließ sich bescheiden an einem der langen, ungedeckten Holztische nieder. Ditha beobachtete eine Weile schweigend, wie sie aus einer schwarzen Henkeltasche mitgebrachten Vorrat zog und zu essen begann — dann beugte sie sich näher zu Franz hinüber. „Glauben Sie, daß man nach ihrem Kummer fragen dürfte? Vielleicht könnte man irgendwie helfen!“

Statt einer Antwort wandte Doktor Hornmann sich um und rief in dem anheimelnden altbayerischen Dialekt, der ihm als Münchner wohl geläufig war, zu der Frau hinüber: „Geh, Frauertl, sehens Cahna doch zu uns da her! So alloa schmeck's ja net!“

Die Frau erhob sich sofort und nahm mit einem einsachen „Wenn's erlaubt ist!“ neben Ditha Platz. Sie hatte jetzt das Kopftuch abgenommen und sah mit dem noch vollen kastanienbraunen Haar, das straff an der Stirn gespannt und in einem Knoten am Hinterkopf festgesteckt war, wesentlich jünger aus als vorher. Wahrscheinlich war sie erst 42-jährig in den vierzigern, doch verrietten der schon gebückte Körper und das gefurchte Gesicht deutlich die Spuren harter Arbeit.

Ihre Kleidung zeigte die Mischung bäuerlicher und städtischer Mode, die leider so vielfach die schöne alte Tracht verdrängt hat. Sie war, obschon offenbar sorgfältig gehüteter Sonntagstaat, ziemlich mitgenommen — wie ja auch der Umstand, daß die Frau keinen der üblichen schwarzen Hüte mit goldenen Quasten und langen schwarzen Seidenbändern trug, deutlich für ihre Armut sprach.

Amüsiert lauschte Ditha dem lebhaften Gespräch, das sich bald zwischen Franz Hornmann und der neuen Tischgenossin entwickelte. Wenn es ihr auch nicht gelang, den Dialekt, namentlich den sehr breiten der Frau, völlig zu enträtseln, so verstand sie immerhin genug, um verfolgen zu können, mit welchem Gesicht und wieviel Kenntnis der Volksseele Franz die Frau allmählich aus sich herauslockte und auf beträchtlichen Umwegen schließlich dahin brachte, wo er sie haben wollte: von dem zu sprechen, was sie hierhergeführt hatte.

Es war keine außergewöhnliche Geschichte, die sie da zu hören belamen und die ruhige, leidenschaftslose Art, mit der die Frau sprach, ließ kaum das Gefühl aufkommen, daß sie sehr darum litt. Das bayerische Landvolk ist rauh wie seine Bege und trägt kein Herz nicht auf der Zunge. Aber Ditha war hellhörig genug, den Unterton namenlosen Mutter-schmerzes aus den schlichten Worten herauszuhören.

Sie hatte ein vierjähriges Kind — „S' oanzige Dirnei nach fünf Buam“ — das seit Monaten gelähmt war. „An Dotta?“ Sie schüttelte auf Dithas erregte Frage ein wenig müde den Kopf. „Na, an Dotta ham mer nel g'holt. Mir jan drauß in der Einöde und arme Häusleut“, mir ham foa Geld für an Dotta. Da Burgamoasta hat uns amoi g'hoakt, daß von da Gmoa was g'schieht — z' Minla drin gab's an Anstalt für solchene Kinda — aba 's is niz ausanandaganga. Da bin i halt heunt da uma und hab' mer denkt, d' Muatita Gottes kann helfa a ohne Dotta.“

Gläubig vertrauend hing ihr Blick auf dem Kapellentürmchen, indes einen kurzen Augenblick lang die rauhe Hülle wog und einen Strahl der heißen, leidenschaftlichen Mutterliebe, die mit all ihrer Macht auch in diesem Frauen-

herzen brannte, über Franz und Ditha hinlodern ließ. „So a liabs Dirnei is!“ Mühsam verhaltene Tränen zitterten durch das Wort.

Tröstend legte Ditha ihre weichen gepflügten Finger über die arbeitstränen der Frau. Ihr Blick ging bittend zu Dr. Hornmann hinüber. Er mußte helfen, da ihr selbst noch die Hände gebunden waren. Sie zweifelte nicht, daß er helfen würde, sonst — ja sonst würde es ein Gebot heiliger Nächstenliebe sein, alles andere beiseite zu legen und ihr Geheimnis preiszugeben. Sonst dürfte sie nicht mehr zögern zu sagen: Ich will die heißen, jameit Monstrentast zu helfen imstande ist, denn sieh, ich bin Arzt und habe selbst eine Anstalt, in der schon manche Kinder wie das deine gesund geworden sind.

Nein, es war nicht nötig. Behütam um nichts von ihrem rührend kindlichen Glauben zu stören, sprach Dr. Hornmann zu der Frau. Daß sie gewiß nicht umsonst um Hilfe gebetet habe, ja daß diese Hilfe schon da sei. Er sei Arzt und würde in zehn Tagen, wenn er seine Bergtour beendet habe, kommen und die Kleine abholen, um sie nach München zu bringen, wo dann für alles gesorgt würde. Und wenn es auch vielleicht mit dem Klee nicht ganz gut würde, so könnte es doch auf alle Fälle viel, viel besser werden.

In ungläubigem Staunen hingen die Augen der Frau an seinem Mund — sie konnte so schnell nicht fassen, was ihr da geboten wurde. Mechanisch gab sie Antwort auf die Fragen nach ihrem Namen und der Lage der Einöde, in der sie wohnte und nickte willig zu den einfachen, sachlichen Ratschlägen, die Franz für die Zwischenzeit gab.

Dann aber kam ihr das Versehen. Sie machte auch jetzt nicht viel Worte, sah ihn nur an mit Augen, die durch Tränen schimmerter und freckte ihm zitternd die abgearbeiteten Hände über den Tisch. „Unser Herrgott wid's Cana Berggell'n, Herr Dotta! S' Diejei und i — mir wern alle Tag für Cana bet'n. Und iagt — iagt gehn' i nomoi in d' Kapelln um!“

(Fortsetzung folgt.)